

„Alle Zustände der Kultur und Moral, alles vom Frühesten bis zum Spätesten, vom Dümmden, Wildesten bis zum Höchst- und Feinstentwickelten bestehe allezeit nebeneinander in dieser Welt.“

*Thomas Mann (Felix Krull)*

## **Können Verlagspreise die Buchkultur retten?**

Kurt Wolff gilt vielen Verlegern als Vorbild, zumindest doch wohl denen, die in der Kurt Wolff Stiftung aufgelistet sind. Robert Walser, Georg Trakl und Franz Kafka hat er entdeckt und verlegt, obwohl er wusste, dass er von jedem Autor nur um die hundert Exemplare verkaufen würde.

Die Auffassung Kurt Wolffs, dass er den Beruf des Verlegers „nirgends“ gelernt habe und auch nicht an „die Wichtigkeit des Dr. phil.“ glaube, kann ich für meinen Weg als Verleger nicht behaupten. Beides war mir sehr wichtig und der Mühe wert.

Antiquarische Bücher mit Aufsätzen, Briefen und Erinnerungen von Verlegern haben sicher keine hohe Bekanntheit, sind nur für einen kleinen Leserkreis bestimmt. Dieser verbindet nämlich bestimmte Autoren der Vergangenheit mit bestimmten Verlagen. Bondi mit George zum Beispiel. S. Fischer mit Mann. Insel mit Rilke. Suhrkamp mit Hesse. Arche mit Pound. Neske mit Heidegger. Hanser mit Canetti. Wagenbach mit Pasolini oder Limes mit Benn.

„Als das Werk Bennis sich literarisch durchzusetzen begann“, schrieb Max Niedermayer, sein Verleger, „gab es einige Leute, die meinten, er müsse bei einem großen Verlag sein, um seine Werke im großen Stil vertrieben zu sehen. Er sagte: ‚Das ist nicht nötig, für meine Bücher benötige ich keine Direktoren, Lektoren und so weiter, ein Verleger genügt mir‘. – Wir telefonierten fast jeden Sonnabend, eine Gewohnheit, die wir bis zu seinem Tod beibehielten.“

Max Niedermayer, ein Verleger alten Stils, ist 1968 gestorben, drei Jahre nach seinem zwanzigjährigen Verlagsjubiläum. In diesem politisch turbulenten Jahr habe ich meine Verlagslehre begonnen.

Buchkaufhäuser mit Rolltreppen entstanden um diese Zeit. Viele Buchhandlungen verloren Käufer, konnten nicht mehr mithalten, mussten aufgeben.

Verlagskonzerne bildeten sich. Neben dem Limes Verlag verloren im Laufe der Jahre fünfundvierzig deutsche Verlage ihre Unabhängigkeit, die sich heute im Konzern „randome house“ wieder finden. Nicht gezählt habe ich die Verlage, die an größere verkauft wurden und auf diese Weise restlos untergingen, wo also nicht einmal mehr der Name auftaucht, die Kartusche gelöscht wurde, wie beispielsweise die von Küpper (ehemals Bondi) oder Neske. Beide Verlage gingen im Klett-Cotta Verlag auf.

Gegenwärtig sind es meines Erachtens nicht mehr die großen, sondern die kleinen Verlage, die sich für Insolvenzen interessieren. Da sie einen dicken Fisch wie den Stroemfeld Verlag nicht alleine schlucken können, müssen sie die Beute fachgerecht zerlegen. Wallstein greift nach Kafka, Schöffling nach Kurzeck und Matthes & Seitz nach Theweleit. Das hebt das Renommée. Was ein Verlag ist, sieht man schließlich an den berühmten Werken seiner Autoren.

Mehr als die Hälfte der Verlage, die mit dem deutschen Verlagspreis 2019 ausgezeichnet wurden, sind Mitglied der Kurt Wolff Stiftung. Davon haben wiederum zwei Drittel den Kurt Wolff Preis oder zumindest den gleichnamigen Förderpreis erhalten.

Für eine sorgfältige Literaturbetriebsarbeit der Jury spricht ferner, dass der diesjährige Preisträger der Wolff Stiftung, der Merlin Verlag, nicht auch noch den deutschen Verlagspreis erhält.

Eine Prämisse des deutschen Verlagspreises ist die Bedingung, ganz im Sinne der Wolff Stiftung, dass nur unabhängige Verlage gefördert werden sollen. Deshalb heißt es konkret, dass Verlage, „die in unmittelbarer Abhängigkeit von anderen Institutionen stehen (z. B. Museen, Hochschulen)“ usw., auszuschließen sind.

Möglicherweise hat die Jury hier nicht genau sondiert. Der Verlag für Berlin-Brandenburg zum Beispiel gibt eine große Anzahl Schriftenreihen heraus. Auch der Lilienfeld Verlag mit einem guten Dutzend Bücher eine Schriftenreihe, die die Kunststiftung NRW bezahlt. Viel wichtiger ist mir aber, dass der Wallstein Verlag nicht in die Liste der Preisträger des deutschen Verlagspreis gerutscht ist. Dieser Verlag hat sich meines Erachtens zu einem Hecht im Karpfenteich entwickelt.

Als der Wallstein Verlag im Jahre 2013 den Kurt Wolff Preis für unabhängige Verlagsarbeit erhielt, obwohl er mit über 30 Institutionen zusammen arbeitet, bin ich aus Protest als Förderer der Kurt Wolff Stiftung ausgetreten. Der Vor-

sitzende des Kuratoriums der Kurt Wolff Stiftung war und ist Joachim Kersten, der auch als Anwalt des Wallstein Verlages fungierte, und in dieser Funktion vor Jahren gegen den Rimbaud Verlag vorgegangen ist.

Als weitere Prämisse des deutschen Verlagspreises gilt, dass „Bücher zu Themen abseits des Mainstreams zu verlegen“ sind. Deshalb sollen im Gegensatz zur Wolff Stiftung nicht nur einzelne, sondern auch eine Vielzahl von Verlagen gefördert werden, nämlich die ungewöhnlich hohe Anzahl von 66 Preisträgern. Man kann also durchaus vom Gießkannenprinzip sprechen.

Ob die „prominent besetzte“ Jury diese Aufgabe, nämlich „Bücher abseits des Mainstreams“ aufzuspüren in der Lage war? Wohl kaum. Der Vorsitzende der Jury ist ein waschechtes Mitglied des Literaturbetriebs und moderiert mit Insa Wilke eine banale Literatursendung im Fernsehen namens „lesenswert“. So ist die Jury offensichtlich diesem Motto gefolgt und hat eine gehörige Anzahl von Mini-Publikumsverlagen ausgewählt: Krimis, Hörbücher, Koch- und Geschenkbücher, kreative Kalender und immer wieder „Essen und Trinken“ in erdrückender Überzahl. Dazu Pflanzen- und Katzenbücher und deren Kalender und Lexika. Motto: „Hurra, wir lesen.“

Besonders übel nach Katze riecht es in der Verlagsdokumentation „Im Mittelpunkt die Autoren. 25 Jahre Schöffling und Co. Chronik und Bibliographie 1994 bis 2019“: Katzenglück, Katzen-Advent, Katzen-Album, Katzen-leben und Katzen-liebe bis hin zur komischen Katze, garniert mit Dutzenden literarischen Katzenkalendern und Katzen-Wochenplanern, getreu dem Motto: „Man kann im Leben auf vieles verzichten, aber nicht auf Katzen und Literatur!“

Dem Verlagsverzeichnis, welches wie ein umfangreicher Werbeprospekt wirkt, wird eine banale Chronik vorangestellt und mit endlosen Auszügen aus Rezensionen des Feuilletons, Lobreden und Hinweisen auf Literatur-, Besten- und Buchpreise versehen.

Mein Eindruck: Autoren sollen öffentlich „fulminant“ auftreten, während der Verleger wenig Substanzielles zu sagen weiß. Hauptsache, das Feuilleton „begrußt“ die Bücher „einhellig“, ist „begeistert“ oder reagiert zumindest „angemessen“, um den „großen Erfolg“ des Verlages bei den Lesern zu steigern. Der deutsche Verlagspreis nun auch für diesen mittelgroßen Publikumsverlag.

Ob das magere Preisgeld aber den Verlagen hilft, die wirklich nicht dem Publikumsgeschmack einer Bahnhofsbuchhandlung „dienerisch“ (Kurt Wolff) hinterher laufen, wage ich zu bezweifeln. Erstaunlicherweise bringt einer der

Preisträger des deutschen Verlagspreises, der Verleger des altherwürdigen Kröner Verlages, Alfred Klemm, in einem Nebensatz die Sache auf den Punkt, indem er diesen Preis „als Ausdruck einer ungunten Entwicklung“ bezeichnet.

Diese „ungute Entwicklung“ heißt seit Oswald Spengler „Untergang“. Nach Spengler vollzieht sich der damit gemeinte „KulturTod, indem Kultur in Zivilisation übergeht.“ Es ist ein schleichender Übergang, der im Rahmen einer „Epochenverschleppung“ (Gregor von Rezzori), geschieht.

Seit Kriegsende verschwanden immer mehr Buchhandlungen. Antiquariate sind schon virtuell. Bücher werden weggeworfen, ganze nachgelassene Bibliotheken. Was heute „Zivilisation“ als digitale Welt bedeutet, konnte Spengler nicht einmal erahnen.



Limes Verleger Max Niedermayer, Pariser Hof, Wiesbaden